

Flüchtlingssession 2024

Samstag, 29. Juni 2024, 9:45 Uhr – 17:00 Uhr

Rathaus Bern

Liebe Mitmenschen von nah und fern

Es ist für mich eine grosse Ehre und Freude, hier zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich setze mich seit zehn Jahren für Geflüchtete ein, und ich hoffe, mit meinem Engagement Brücken bauen zu können zwischen Einheimischen und Geflüchteten.

Liebe Mitmenschen, Sie sind ein bedeutsamer Teil unserer Gesellschaft und unseres Landes: Ihr Dasein erzählt uns etwas überaus Wichtiges über unser Leben. Sie mussten aus Ihren Herkunftsländern fliehen, und Ihre Schicksale zeigen uns, wie gefährdet und zerbrechlich unser Leben und unser Lebensglück sind. Ein Mensch, der die Katastrophe einer Flucht erlebt, macht uns bewusst, dass jeder Tag, den wir in Würde leben können, ein unverdientes Geschenk ist. Dieses Bewusstsein soll für uns als Gesellschaft Antrieb sein, jedem Menschen in unserem Land ein würdevolles Leben zu ermöglichen, denn wir sind dankbar dafür, selbst von prekärer Not verschont und in einem Land mit besten äusseren Bedingungen leben zu können.

Niemand flüchtet leichtfertig. Der ehemalige Schweizer Spitzenfussballer Valon Behrami, der selbst flüchten musste, sagte in einem Interview: «Wenn jemand bereit ist, sich auf solche Gefahren einzulassen, befindet er sich in existenzieller Not. Dann flieht er vor einer Realität, die noch schlimmer, noch gefährlicher ist als die Situation [auf der Flucht]. Diese Menschen befinden sich im Überlebenskampf.»¹

Viele Menschen in unserem Land haben Angst vor Fremden. Ich werde auf dieses wichtige Thema später zurückkommen. Aber wie steht es um die Angst, die Geflüchtete erleben? Ich lese dazu einen Ausschnitt aus dem Flüchtlings-Manifest von Franz Hohler aus dem Jahr 2015:

Flüchtlinge machen uns Angst,
denn sie kommen aus einem Elend, das uns fremd ist.
Wir vergessen, dass sie es sind, die Angst haben.
Wir fühlen uns von ihnen überfordert. Wir vergessen, dass sie es sind,
die überfordert sind von den Verhältnissen in ihrer Heimat
und von all dem, was sie auf sich genommen haben.
Wir können uns nicht vorstellen, was es heisst,
das Notwendigste zusammenzupacken
und den Ort und das Haus, in dem wir gewohnt haben, zurückzulassen.

¹ Bund-Zeitung vom 28. Dezember 2016, Seite 2

Die Kinder mitzunehmen, obwohl gerade das Schuljahr begonnen hat,
die Sprache zurückzulassen, in der wir zu Hause sind,
der Zukunft mehr zu vertrauen als der Vergangenheit und Gegenwart.
Für uns sind Flüchtlinge vor allem eine Bedrohung.
Sie bedrohen die Selbstverständlichkeit unseres Normalbetriebs.
Wir vergessen, dass sie es sind, die bedroht sind,
und dass sie deshalb kommen.

In der Gründungsurkunde meines Glaubens gibt es einen mehrfach wiederholten Appell, Flüchtlinge und Fremde anständig und freundlich zu behandeln. In den gut zweieinhalbtausendjährigen Texten des Alten Testaments gibt es zahlreiche Aufforderungen, Fremde nicht zu unterdrücken.² Darin kommt etwas zum Ausdruck, das bis heute Bedeutung hat: Fremde, Geflüchtete haben an ihrem Zufluchtsort keine einfachen Lebensbedingungen. Sie sind den Launen der einheimischen Bevölkerung ausgesetzt. Wenn es irgendwo Probleme gibt, dienen sie als Sündenböcke. Fremde eignen sich bestens als Sündenböcke, denn sie haben weniger Möglichkeiten sich zu wehren. Sie haben keine Lobby, die für sie einsteht.

Dieser Mechanismus kam im vergangenen Wahljahr voll zur Geltung: Sündenböcke wurden gesucht und gefunden. Für fast alle gesellschaftlichen Übel wurde die Migration verantwortlich gemacht – Wohnungsnot, Zubetonierung der Landschaft, Wohlstandsverlust, Kriminalität, Probleme im Gesundheitswesen und im Bildungsbereich. Viele führende Politiker lasteten diese Missstände der Zuwanderung an. Dabei wurden die Dinge kräftig durcheinandergemischt, und es reihte sich Falschmeldung an Falschmeldung, Halbwahrheit an Halbwahrheit und Lügengeschichte an Lügengeschichte: wegen einzelnen Kleinkriminellen wurden Geflüchtete pauschal zu Kriminellen erklärt und unter Kollektivverdacht gestellt. Aus Menschen, die nicht arbeiten – oder nicht arbeiten *dürfen* – wurden pauschal arbeitsscheue und faule Gesellschaftsgruppen.

Gleichzeitig lässt sich in Europa eine besorgniserregende Entwicklung beobachten: die gezielte Bewirtschaftung und Vermehrung von Ängsten gegenüber Geflüchteten. Ohne Faktenbasis ist die Rede von global gesteuerter illegaler Migration, die Europa destabilisieren und die europäische Bevölkerung vertreiben soll.

Auf dem Rücken verletzlicher Menschen lassen sich Wählerstimmen gewinnen: dieses zynische Spiel hat sich zum Erfolgs- und Geschäftsmodell gewissenloser Parteien entwickelt. Oliver Meiler schreibt in der Bund-Zeitung über den Rechtspopulismus in Europa:³

Es ist ein simpler Weg. Fakten sind nicht viel wert auf diesem Weg, im Gegenteil, Fakten sind störend, wir sind im Zeitalter des Postfaktischen. Du

² Vortrag von Prof. Dr. Matthias Zeindler am 29.8.2019 an einer Veranstaltung von Joint Future, Refbejusio

³ Bund-Zeitung vom 22. Juni 2024, Seite 31

kannst behaupten, was du willst, alles hat einen Markt, auch die abstrusesten Theorien. Du kannst morgen dementieren, was du heute sagst, niemand erinnert sich. Kommunikation ist alles, egal was, es muss einfach knallen, die Ängste bedienen. Auch die Imaginären, gerade die. [Und:] ... nach jeder schlimmen Nachricht dramatisieren, pauschalisieren, stigmatisieren.

Die Schweiz ist eines der wohlhabendsten Länder dieser Welt, und es würde uns gut anstehen, in der Beurteilung von Geflüchteten und Migrationsgruppen zurückhaltender zu sein. Daniel Ziblatt, Politikprofessor an der Harvard-Universität, hat in einem Interview die Demokratie der Schweiz gerühmt: «Wie andere habt ihr über die Jahre ein Set ungeschriebener politischer Normen entwickelt, an die sich die meisten halten – das stärkt die Demokratie. In der Schweiz sind dies etwa Normen der Zurückhaltung.»⁴ Hoffen wir, dass die Schweiz auf den Pfad dieser Tugend zurückfindet.

Missverständnisse und Irrtümer über Zuwanderung sind in unserer Gesellschaft weitverbreitet. Vier Missverständnisse über Zuwanderung halten sich nach dem Wahljahr 2023 am hartnäckigsten:

Missverständnis Nr. 1: «Ausländer sind krimineller als Schweizer»

2023 war ein Anstieg bei den Straftaten zu verzeichnen. Im Fokus stehen abgewiesene Asylsuchende aus Nordafrika und rumänische Staatsangehörige. Das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung leidet da, wo Delikte überproportional zunehmen. Das sind unangenehme Situationen, die sich nicht schönreden lassen. Mit Schnellverfahren sollen betroffene Gruppen weggewiesen werden.

Die Statistik des Jahres 2022 zeigt, dass von 100 Schweizerinnen und Schweizern 0,7 Personen einer Straftat beschuldigt (nicht verurteilt!) wurden. Von 100 Ausländerinnen und Ausländern waren es 2,1 Personen, also dreimal mehr.⁵ Wichtig ist zu wissen, dass in der Kategorie «Ausländerinnen und Ausländer» auch Kriminaltouristen und Grenzgänger geführt werden (die reiche Schweiz ist ein begehrtes Ziel). Sind Ausländer dennoch krimineller als Schweizer?

Mit der Frage der Ausländerkriminalität hat sich André Kuhn, Professor für Kriminologie und Strafrecht in der Westschweiz, befasst. Seine Studie aus dem Jahr 2012 besitzt noch heute grosse Aktualität. Es wurden darin vier Merkmale herausgearbeitet, die für die Straffälligkeit eines Menschen entscheidend sind: 1. das Geschlecht, 2. das Alter, 3. die finanzielle Situation und 4. das Bildungsniveau. Es zeigte sich: am häufigsten kriminell werden Männer (1.), jung (2.), finanziell ungenügend abgesichert (3.) und mit schwacher Bildung (4.). Der springende Punkt ist: Dies gilt für *alle* Gruppen, egal ob Ausländer oder Schweizer – die

⁴ NZZ am Sonntag vom 3. Dezember 2023, Seite 18

⁵ Bund-Zeitung vom 13. September 2023, Internetausgabe

Wahrscheinlichkeit, dass ein junger, mittelloser und schlecht ausgebildeter Ausländer ein Verbrechen begeht, ist also gleich gross wie bei einem Schweizer mit denselben Voraussetzungen. Die Straffälligkeit von Ausländern ist nur deshalb höher, weil es aktuell verhältnismässig viel mehr Ausländer als Schweizer mit diesen vier Merkmalen gibt. (Mit der Nationalität hat die Straffälligkeit nur selten zu tun, etwa dann, wenn Konflikte zwischen verfeindeten Gruppen importiert werden.)

Was wären Lösungsansätze, um zumindest die Kleinkriminalität zu reduzieren? Gemäss Gesetz ist die Sozialhilfe für Geflüchtete, die vorläufig aufgenommen sind, tiefer als jene für Schweizerinnen und Schweizer. In einigen Kantonen sind die Unterschiede enorm. Im Kanton Bern beispielsweise liegt die Asylsozialhilfe für eine Einzelperson um mehr als 50% tiefer als die Sozialhilfe gemäss der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). Hier geht es um einen unheilvollen Teufelskreis: Geflüchtete mit vorläufiger Aufnahme erhalten so wenig Geld, dass sie kaum menschenwürdig leben können. Dadurch entsteht Kleinkriminalität, was wiederum die Wahrnehmung von Flüchtlingsgruppen verzerrt. Leider ist die tiefe Asylsozialhilfe politisch so gewollt: Die Schweiz soll als Asylland möglichst unattraktiv sein.

Dominik Hangartner von der ETH Zürich zeigt in seiner neuesten Studie, dass eine höhere Asylsozialhilfe für Geflüchtete die Kriminalität reduzieren würde.⁶ Eine Erhöhung der Asylsozialhilfe würde vor allem die Kleinkriminalität oder den Drogenhandel reduzieren, also überall da, wo es darum geht, Geld dazuzuverdienen, meint Hangartner.

Lieber Herr Bundesrat Jans, auch wenn die Oberhoheit in dieser Sache bei den Kantonen liegt, bitte ich Sie, setzen Sie sich mit unserer Regierung dafür ein, dass die Asylsozialhilfe in der Schweiz harmonisiert wird und nicht der Willkür der Kantone ausgesetzt ist. Es geht hier um eine Frage der Menschenwürde. Und setzen Sie sich bei den Kantonen dafür ein, dass die Tarife erhöht werden.

Missverständnis Nr. 2: «Geflüchtete sind arbeitsscheu»

Die Asylsozialhilfequote im Flüchtlingsbereich schwankte in den vergangenen fünf Jahren zwischen 80 und 90%. Wollen Geflüchtete nicht arbeiten?

Wichtig zu wissen ist: Wer auch nur an *einem* Tag Sozialhilfe beansprucht, findet Eingang in die Sozialhilfestatistik des betreffenden Jahres. 2022 kamen ungefähr 100'000 Flüchtlinge in die Schweiz, davon 75'000 aus der Ukraine. Praktisch alle von ihnen werden in der Sozialhilfestatistik geführt, auch wenn sie bereits Wochen nach der Ankunft eine Arbeit gefunden haben. Es ist völlig normal, dass, wer in die Schweiz flüchtet, hier im ersten und in der Regel auch in den nachfolgenden Jahren sozialhilfebeziehend ist: Es fehlen die nötigen Sprachkenntnisse, um sofort eine Stelle zu finden. Und es gelingt nicht jedem

⁶ Bund-Zeitung vom 11. Mai 2024, Seite 31

gleich gut, rasch gute Deutschkenntnisse zu erwerben. Eine weitere Herausforderung sind anspruchsvolle und zeitintensive Ausbildungen. Mit diesen Hürden ist der Schritt in den Arbeitsmarkt kein Sonntagsspaziergang, sondern ein Prozess, der einige Jahre in Anspruch nimmt.

Interessant und weniger bekannt ist, dass von den Sozialhilfebeziehenden ungefähr ein Drittel arbeitet.⁷ Zu dieser Gruppe gehören viele Personen mit Familien, die den Schritt in die vollständige Unabhängigkeit von der Sozialhilfe noch nicht geschafft haben. Sie wollen etwas Sinnvolles für das Gemeinwohl tun, obwohl sie etwa gleich viel Geld zur Verfügung hätten, wenn sie nicht arbeiten würden. Arbeit ist für praktisch alle Menschen mit Würde verbunden. Es handelt sich bei dieser Gruppe also um Teilsozialhilfebeziehende. Ein weiteres Drittel der Sozialhilfebeziehenden sind Kinder. Das letzte Drittel sind Erwachsene, die vollständig Sozialhilfe beziehen.

Die Sozialhilfequote bei Geflüchteten ist eine Zahl ohne Aussagekraft. In Geflüchteten pauschal arbeitsscheue Menschen zu sehen, gehört zu den Ansichten, die aus dem Giftschrank populistischer Parteien stammen. Nehmen wir als Beispiel – stellvertretend für die Situation in der Schweiz – das Dorf Riggisberg im Kanton Bern: Sieben Jahre nach Schliessung des Asylzentrums haben von 22 Geflüchteten aus Ostafrika, die im Dorf verblieben sind, 8 die Sozialhilfeunabhängigkeit erlangt, 4 arbeiten im ersten Arbeitsmarkt und beziehen ergänzend Sozialhilfe, 5 Jugendliche stehen in einer Ausbildung und 5 sind im Kindesalter. Arbeitslos in dieser Gruppe ist niemand.

Missverständnis Nr. 3: «Es gibt in unserem Land ein Asylchaos»

Die über 65'000 aus der Ukraine geflüchteten Menschen belasten unsere Asylstrukturen tatsächlich immer noch stark. Eine beträchtliche Zahl dieser Menschen lebt in Asylunterkünften. Da diese Unterkünfte Drittstaaten-Flüchtlingen nicht zur Verfügung stehen – also Menschen, die im Moment beispielsweise aus Afghanistan, dem Iran oder der Türkei in die Schweiz kommen –, kann das zu Engpässen in der Unterbringung führen. Asylchaos ist aber das falsche Wort.

Schaut man die genauen Zahlen an, so sind im vergangenen Jahr nicht so viele Personen direkt in die Schweiz geflüchtet, wie es den Anschein macht. Von 30'223 Asylgesuchen waren 5'930 sogenannte Sekundärgesuche – das sind Geburten in zum Teil seit Jahren in der Schweiz lebenden Flüchtlingsfamilien, Familiennachzüge und Mehrfachgesuche (beispielsweise konnten total 1'800 vorläufig aufgenommene afghanische Frauen ein neues Asylgesuch stellen). Von den 24'292 sogenannten Primärgesuchen gab es für 7'311 Personen einen Nichteintretensentscheid (NEE). Auf diese Asylanträge tritt die Schweiz gar nicht erst ein. Von den abgeschlossenen Asylverfahren erhielt im vergangenen Jahr bloss

⁷ Bund-Zeitung vom 1. Februar 2023, Seite 15

ein Viertel der Asylsuchenden einen Negativentscheid. Die Panikmache und das Gerede von illegaler Migration sind deshalb nicht nachvollziehbar.

Missverständnis Nr. 4: «Die Zuwanderung in die Schweiz ist ungesteuert»

Häufig wird in der öffentlichen Diskussion Asylzuwanderung und Arbeitszuwanderung vermischt. Tatsächlich denken viele Menschen beim Wort Migration zuerst an Geflüchtete, obwohl das grösste Stück des Migrationskuchens die Arbeitszuwanderung betrifft. Sie umfasste im Jahr 2023 fast 100'000 Personen (98'851 Personen = Nettozuwanderung). Die Arbeitszuwanderung entspricht damit mehr als dem Dreifachen der Asylzuwanderung.

Hauptgrund für den Zuwachs ausländischer Arbeitskräfte ist die grosse Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt. Unsere Schweizer Unternehmen rekrutieren gezielt ausländische Fachkräfte im EU-/EFTA-Raum, aber auch in aussereuropäischen Ländern. Wer will, dass die Wirtschaft wächst, braucht Arbeitskräfte. Wer nun eine Begrenzung der Zuwanderung fordert, muss konsequenterweise bereit sein, Einbussen bei Prosperität und Wohlstand in Kauf zu nehmen. Wer aber möchte das?

Das Thema der diesjährigen Flüchtlingsession ist: «Wie hart, wie fair soll die Schweizer Asylpolitik sein?» Die Schweizer Asylgesetze haben sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in eine einzige Richtung entwickelt: Sie wurden immer härter, vor allem gegenüber aussereuropäischen Flüchtlingen. Wie gesagt bewirtschaften rechtspopulistische Gruppen seit Jahren gezielt Ängste, was zu einer massiven Verhärtung in der Asylpolitik führte.

Lieber Herr Bundesrat Jans, in unserer Berner Aktionsgruppe Nothilfe setzen wir uns seit langer Zeit für abgewiesene Asylsuchende mit erschwerten Rückkehrbedingungen ein, die seit Jahren in prekären Nothilfestrukturen leben. Sie kommen aus Ländern, in die sie aus guten Gründen nicht freiwillig zurückkehren: Eritrea, Iran, Tibet usw. Für ein Land wie die Schweiz, das für sich eine humanitäre Tradition in Anspruch nimmt und Depositarstaat humanitärer Organisationen ist, ist es unerklärlich, dass Frauen, Männer und Kinder in völliger Perspektivlosigkeit in Rückkehrzentren verelenden. Auch das ist ein Ausdruck einer beispiellosen Verhärtung gegenüber vulnerablen Menschen. Ich bitte Sie, treten Sie als Regierung unseres Landes mit Mut und einer klaren, unmissverständlichen Haltung diesen Kräften entgegen, die ein zynisches Spiel auf dem Rücken der Schwächsten unserer Gesellschaft spielen.

Wenn sich in einer Gesellschaft Ängste entwickeln – echte oder imaginäre –, werden Sündenböcke gesucht. Als Sündenböcke eignen sich Personen, die sich schlecht wehren können. Pauschalurteile und Kollektivverdacht entmenschlichen und dämonisieren gesellschaftliche Gruppen. Jeder Mensch aber hat das Recht, als einzelnes Wesen und einmaliges Gegenüber angeschaut zu werden. Auch ein Buch

beurteilt man nicht nach seinem Umschlag, sondern nach seinem Inhalt, erklärte mir einst ein befreundeter Flüchtling. Einfühlungsvermögen und Mitgefühl dürfen in unserer Gesellschaft nicht verloren gehen.

Geflüchtete zeigen uns, wie brüchig unser Leben und unser Lebensglück sind. Das verdeutlicht, wie sehr wir Menschen aufeinander angewiesen sind. Kein Mensch ist sich selbst genug. Es gibt Situationen im Leben, in denen wir uns nicht mehr alles selbst geben können. Deshalb brauchen wir einander und sind voneinander abhängig. Als Menschen sind wir eine grosse Schicksalsgemeinschaft, und es kann uns nie gleichgültig sein, wie es einem Menschen, der uns gegenübersteht, ergeht. Deshalb seien wir, vorbehaltlos gegenüber *allen* Menschen – ohne Ansehen der Person –, barmherzig, aufrichtig und anständig.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Autor: Daniel Winkler (Jg. 1967) ist seit 2005 evangelisch-reformierter Pfarrer in Riggisberg im Kanton Bern. Seit 2014 ist er in der Flüchtlingsarbeit engagiert.